

Die nach dem 2. Weltkrieg ausgeführten Kriegsgräberstätten folgten bis zu Tischlers Tod durchweg dem Konzept von entweder Heldenhain oder Totenburg. Bis 1952 kümmernte sich der Volksbund um alle Kriegsgräberstätten im In- und Ausland, danach nur noch im Ausland. Ca. 400 Friedhöfe wurden nach Tischlers Konzept bis 1952 ausgebaut.⁴⁹⁾ Auf allen stehen die gleichen Symbolkreuze, die eine angetretene militärische Einheit symbolisieren. Fast überall faßt eine einheitliche Rasendecke die Einheit der darunter liegenden Gefallenen zusammen. Deren individuelle Kennzeichnung geschieht durch Namensplatten, die am Boden liegen. In einigen Fällen, wie z.B. in Heidelberg, vermied man das faschistische Konzept einer Aufmarschstraße und legte statt dessen die Gräber auf Segmentbögen an. Im Endeffekt entstand jedoch durch eine freigelassene Sichtschneise in der Symmetrieachse ein ähnlicher Eindruck wie früher.⁵⁰⁾ Auch die zentralen Ehrenmale der Friedhöfe wiederholten Prinzipien faschistischer Architektur: die zu Dolmen gefügten, grob bossierten Findlinge; die Weiheräume; die auf Kapitelle verzichtende Kombination von Pfeilern und Stürzen; die schmiedeeisernen Gitter; die schmalen Eingänge usw. Neu waren eingestreute christliche Motive und die Orientierung an altdeutscher Architektur in den zentralen Ehrenmalen. Noch am Anfang der Fünfziger Jahre plante Tischler für eine spätere Zeit die Beseitigung der Einzelgräber. Zur späteren Stapelung der Gebeine wurden – z.B. in Lommel, wo fast 40.000 Gefallene ruhen – riesige unterirdische Gebeinhäuser gebaut.

Auch Totenburgen wurden weiterhin errichtet: z.B. in Tobruk (1954-55) und El Alamein (1956-59). Ihre Gestaltung läßt sich nicht mit dem vom Volksbund vorgebrachten

stärkt Namenskreuze aufgestellt. Sie trugen in der Regel zwischen zwei und acht Namen, so daß auch jetzt nicht genau klar ist, wer wo ruht. Wo architektonische Ehrenmale entstanden, bevorzugte man Kapellen oder Formen, die auf Vorbilder der Zwanziger Jahre zurückgehen, z.B. auf dem Futa-Paß.

Auch jetzt noch ruhen die Gefallenen nach militärischen Gesichtspunkten uniform in parallelen Reihen und stehen dabei als Tote noch stramm, wie sie es als Lebende tun mußten. Nach wie vor vereint sie eine einheitliche Rasendecke. Individueller Grabschmuck ist ausdrücklich verboten.⁵²⁾ Die Toten bleiben über ihren Tod hinaus zwangsweise Soldaten, ob sie es wollten oder nicht. Sie kehren nicht etwa durch ihren Tod – was ja denkbar wäre – ins Zivilleben der Familie zurück.

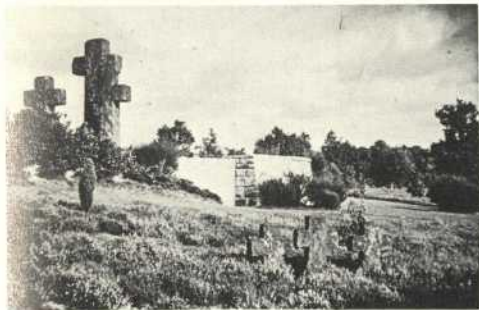
Die im Dritten Reich verkündete Mahnung des Volksbunds zur Nachfolge der Kriegsoffer wurden nach dem 2. Weltkrieg in eine Mahnung zum Frieden umgedeutet. Doch blieb es bei diesem werbewirksamen Schlagwort, ohne daß eine Perspektive zur Verwirklichung des Friedens aufgezeigt würde. Bis heute bekennt sich der VDK eindeutig zur Bundeswehr, deren Transportfahrzeuge und Feldküchen er für seine Jugendlager gut brauchen kann und deren Soldaten am Volkstrauertag dem VDK kostenlose Straßensammler stellen.

Für die Aufrichtigkeit des Volksbunds gegenüber seiner eigenen Geschichte sind Klitterungen aufschlußreich, die sich 1959 genauso finden wie noch 1980. 1959 verdrehte Klaus v. Lutzau – damals 2. Bundesgeschäftsführer, aber schon während des Dritten Reichs in der Bundesgeschäftsstelle tätig – die Haltung des Vereins zum Nationalsozialismus mit der Tendenz, dieser habe auch zu den Verfolgten gehört und sich sauber und aufrecht gegen die Gleichschaltung gewehrt. Gemäß dem damals modischen Mythos vom tapferen deutschen Soldaten soll der VDK auf der Seite der Wehrmacht gestanden haben – auf die er sich in Wahrheit nur gestellt hatte, um dem Zugriff der NSDAP und des zuständigen Generalbaurats zu entgehen und möglichst seine frühere Machtposition zu einem Monopol auszuweiten. Die Ereignisse vom Spätjahr 1944 werden einseitig aus dem Zusammenhang gerissen, ohne die Vorgeschichte zu erwähnen: „Der Volksbund weigerte sich, drohte mit Selbstauflösung, trieb Verzögerungstaktik.“⁵³⁾

Die gleiche Entstellung der Wahrheit findet sich noch 1980. Jetzt erging sich Hans Soltau, Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, im offiziellen Gedenkbuch des Volksbunds – der derzeitigen Anerkennungsgabe für verdiente Mitarbeiter – in Geschichtsklitterung. Nach seiner Darstellung wurde die Arbeit des VDK schon bald nach Hitlers Machtübernahme 'eingeeengt'.⁵⁴⁾ Wie jedoch die Mitgliederzahlen beweisen, war das Gegenteil der Fall. Auch Soltau riß die Gleichschaltungsbestrebungen der NSDAP-Parteiorganisationen aus ihren historischen Kontext, um den Volksbund als Verfolgten der Nazis mit sauberer Wese davonkommen zu lassen. Die Gründe für die Kontrolle des VDK werden verschwiegen: nämlich der Machtkampf mit dem OKW, dem Generalbaurat und der Partei sowie die Befürchtung von Unruhen in der Bevölkerung und der Wehrmacht, falls man die Einzelgräber nivellieren würde.

In dem erwähnten 'Gedenkbuch' von 1980 sind in primitiver Kontrastierung Schwarzweiß-Aufnahmen vom schrecklichen Krieg Farbaufnahmen von idyllischen, gepflegten Kriegerfriedhöfen und Denkmälern gegenübergestellt. Beim Betrachter soll dadurch ein Eindruck von Harmonie und Ordnung der Friedhöfe entstehen. Hinter diesem vorgeprogrammieren Eindruck verbergen sich die Verdrängung der Gewalt und des massenhaft

Nach dem 2. Weltkrieg setzte der VDK, dessen Chefarchitekt weiterhin Robert Tischler blieb, seinen faschistischen Stil fort. Die Kriegerfriedhöfe, wie hier in Weeze am Niederrhein, verleugneten die Individualität des einzelnen Gefallenen. Hochkreuze symbolisierten die militärischen Befehlshaber, Symbolkreuze eine angetretene militärische Einheit. Die Namen der Gefallenen stehen auf kleinen Plättchen, die am Boden liegen und optisch nicht zur Geltung kommen.



Noch nach dem 2. Weltkrieg setzte Tischler den Bau von Totenburgen fort. Die berühmtesten Beispiele stehen in der nordafrikanischen Wüste bei Tobruk/Lybien und El Alamein/Agypten. Beide entstanden in den 50-er Jahren. Beim Ehrenmal von El Alamein ist das Vorbild der Stauferburg Castel del Monte deutlich, die Friedrich II. 1240 in Apulien errichtete. Neben diesem Vorbild läßt sich die unmittelbar vorhergehende Tradition der Totenburgen bis auf das Ehrenmal von Tannenberg zurückverfolgen, das sich seinerseits am jungsteinzeitlichen Stonehenge orientierte.

Argument der Pflegeleichtigkeit in einer wasserarmen Gegend entschuldigen. Deutlich ist das architektonische Vorbild der Anlagen des Dritten Reiches. Geblieben sind die Goldmosaiken, die Adler, die trauernden Kameraden, die vorgetäuschte Wehrarchitektur, die Feuerschalen, das Pathos der Inschriften u. a. m.⁵¹⁾

Vereinzelt wurden nach dem 2. Weltkrieg Anlagen fertiggestellt, die während des Dritten Reiches begonnen worden waren. Dabei änderte man – wie z.B. auf dem Lerchenberg bei Meersburg – das Konzept und streute christliche Motive ein.

Erst nach Tischlers Tod 1959 änderte der Volksbund sein Gestaltungskonzept. Jetzt wurden statt der Symbolkreuze wieder ver-